

September 2011



**Bern, Viktoriaschulhaus
Gewerblich-Industrielle
Berufsschule Bern gibb
Instandsetzung, Umbau
und Erweiterungsneubau**

**Bern, Viktoriaschulhaus
Gewerblich-Industrielle
Berufsschule Bern gibb
Instandsetzung, Umbau
und Erweiterungsneubau**

Herausgeber:

Amt für Grundstücke und
Gebäude des Kantons Bern
Reiterstrasse 11
3011 Bern

www.agg.bve.be.ch

September 2011

Inhalt

3
Bauträgerschaft
und Planungsteam

5
Wo beginnt die Stadt?

7
Meilenstein Viktoria

9
Dem Baudenkmal eine
neue Zukunft

11
Eine architektonische Fusion

24
Baukennwerte

25
Kunst und Bau
«durch alle stockwerke der welt»
Jürg Moser

Redaktion und Satz
Barbara Wyss-Iseli, Thun

Fotos
Walter Mair, Fotograf KGSZ, Winterthur
Orthofoto (Luftaufnahme Seite 14)

Druck
Gerber Druck AG, Steffisburg
Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier



**Bau-, Verkehrs- und
Energiedirektion
des Kantons Bern**

vertreten durch
das Amt für Grundstücke und Gebäude
Giorgio Macchi, Kantonsbaumeister
Bruno Mohr, Leiter Projektmanagement 1
Michael Frutig, Gesamtprojektleiter

**Erziehungsdirektion
des Kantons Bern**

Christian Bürki, Vorsteher Abteilung Berufsschulen
Jürg Siegenthaler, Leiter Fachbereich Bauplanung

**Gewerblich-Industrielle
Berufsschule Bern gibb**

Dr. Herbert Binggeli, Direktor
Betriebsprojektleiter:
Toni Grossenbacher, Vorsteher Abteilung BAU,
Daniel Hurter, Stv. Direktor, Vorsteher Abteilung AVK

Generalplanungsteam

Architektur

Graber Pulver Architekten AG, Bern und Zürich
Marco Graber, Thomas Pulver, Thomas Winz
Projekt-, Teilprojektleitung: Sven Schmid-Herrlich,
Patrick Remund; Bauleitung: Ulrich Felchlin

Statik

Marchand + Partner AG, Bern

Elektroplanung

Bering AG, Bern

**Heizungs-, Lüftungs-,
Sanitärplanung**

Matter + Ammann AG, Bern

**Gewerbliche
Kühlung/Lüftung**

Ingenieurbüro Peter Kast GmbH, Bern

Bauphysik/Akustik

Gartenmann Engineering AG, Bern

Landschaftsarchitektur

Hager Partner AG, Zürich

**Denkmalpflege
der Stadt Bern**

Dr. Jean-Daniel Gross



Wo beginnt die Stadt?

Wo die Stadt endet, ist heute nicht so klar, wo sie beginnt hingegen schon: Immer da, wo bauliche Eingriffe die kreative Auseinandersetzung mit dem Ort und dessen Kontext auslösen. Immer dort kommt Stadt in Bewegung. Oft unmerklich, weil die Zeiträume gross oder die Veränderungen graduell sind. Manchmal massiv, weil aufgestaute Erkenntnisse und überfällige Entschiede schlagartig durchbrechen.

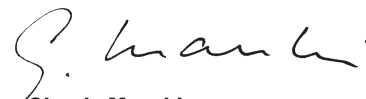
Jede Veränderung interpretiert einen Ort und dessen Geschichte neu. Oder besser, die die eingreifen, interpretieren Aufgabe und Potenzial aus ihrem Stand und mit ihrem Blick. Vorsichtige Spuren werden angelegt oder markante Meilensteine gesetzt. Nichts ist falsch oder richtig, solange Anschluss besteht zu dem, was gewesen ist und zu dem, was werden soll.

Starke Zeichen nehmen, schwache Zeichen lassen Platz im Kontinuum von Raum und Zeit. Manchmal braucht die Zukunft einen Plan, manchmal genügt die Richtung.

Fünfundsiebzig Architektinnen und Architekten haben im Architekturwettbewerb für die Erneuerung und Erweiterung der Berufsschulanlage Viktoria ihre Sicht der Dinge eingebracht. Sie haben Ort und Aufgabe reflektiert und interpretiert. Gleicher Ort, gleiche Aufgabe, gleiche Gesellschaft und ganz unterschiedliche Ideen. So muss es sein. So darf es sein. Für einen kurzen Moment kreative Unruhe, an diesem Punkt in Zeit und Raum. Viel Wissen und Wollen. Viele Wege und Hindernisse.

Hindernisse muss man überspringen, nicht überdenken.

Massgebend sind die gebauten Gedanken. Es sind klare, prägnante, offene Gedanken. Sie geben den Inhalten Raum und Form. Kreative Ordnung zum Vertiefen, zum Reflektieren, zum Erfassen, zum Rebellieren, zum Anlehnen, zum Anecken, zum Widersprechen, zum Respektieren, zum Weiterdenken. So darf es sein. So muss es sein. Idealer Rahmen für ein nichtruhendes Lehren und Lernen. An diesem ganz bestimmten Ort. Da wo Stadt beginnt.



Giorgio Macchi
Kantonsbaumeister



Die Gewerblich-Industrielle Berufsschule Bern (gibb) blickt auf eine lange Geschichte zurück. Ein Manual berichtet mit seinem ersten Eintrag über die Gründung der «Handwerker-Schule in Bern» 1826. Sie ging aus einer technischen Zeichnungsschule hervor, die aus privater Initiative eines Berner Ebenisten als Sonntagsschule geführt worden war. In jenem Jahr besuchten 199 Schüler die Winterkurse.

Mit dem Anschluss der Kunstschule entstand 1899 die «Handwerker- und Kunstgewerbeschule» mit 409 Schülern im Sommer und 973 im Winter, untergebracht im Kornhaus. Sie ging am 1. Januar 1910 als «Gewerbeschule der Stadt Bern» an die Gemeinde über.

Der Entwicklungsweg von der Handwerkerschule hin zur modernen kantonalen Gewerblich-Industriellen Berufsschule mit ihren sechs Abteilungen und derzeit rund 7000 Lernenden der beruflichen Grundbildung und 1000 Studierenden der Höheren Berufsbildung ist massgeblich geprägt vom Schulraum, der ihr zur Verfügung gestellt worden ist.

Im Jahr 1939, in Kriegszeiten und im Jahr der Mobilmachung also, wurde die neue «Gewerbeschule» in der Lorraine eröffnet (Architekt Hans Brechbühler). Dieses hochmoderne und städtebaulich avantgardistische Gebäude ist ein Meilenstein in der Geschichte unserer Berufsschule; er signalisiert die zunehmende Wichtigkeit der beruflichen Grundbildung. Im Sommersemester 1939 besuchten 2116 Lernende die Gewerbeschule an nunmehr vier Standorten in der Stadt.

In der Folge wuchs die Schule kontinuierlich. Einen zweiten Meilenstein in der Entwicklung der Schule bildete 1999 der Bezug des Schulhauses Campus im Lorrainequartier (Frank Geiser Architekten und Planer AG). Bereits im Sommer 1997 waren Teile der Abteilung für Bauberufe in das aus dem Jahr 1906 stammende Knabensekundarschulhaus Viktoria im Breitenrainquartier eingezogen. Der Einzug in Campus und Viktoria ermöglichten die Aufhebung einer Vielzahl von Filialen. Zeitweise waren es 21 Standorte in der Stadt Bern und in der Agglomeration, an denen die bisweilen knapp 8000 Lernenden der Gewerblich-Industriellen Berufsschule Bern unterrichtet wurden.

Im Sommer 2011 nun wird der dritte Meilenstein auf dem Weg der gibb in die Zukunft gelegt: mit dem Bezug des instandgesetzten und erweiterten Schulhauses Viktoria durch die Abteilung für Bauberufe (BAU) und die Abteilung für Grundbildungen mit Attest, Vorlehren, Stütz- und Freikurse (AVK).

Im historischen Schulgebäude befinden sich die Unterrichtsräume für den allgemein bildenden Unterricht, im winkelförmigen Anbau die Räume für den Fachunterricht, im Erdgeschoss von Alt- und Neubau die Mensa, die Mediathek, das LehrerInnenzimmer und die Büros der Abteilungsleitungen und -sekretariate.

Mit dem Bezug des Viktoria-Schulhauses geht nicht nur die Zeit der Provisorien für die BAU-Abteilung zu Ende. Die Abteilung verlässt damit auch die Pavillons und die Battage in der Felsenau und die Lehrhalle in der Lorraine, die nun der Abteilung Berufsmaturitätsschule zur Verfügung gestellt werden kann, und die AVK zieht aus dem Friedbühlschulhaus aus. So belegt die gibb nun noch sieben Schulgebäude in der Stadt Bern (ab 2013 sechs Standorte).

Die Vorteile der räumlichen Konzentration liegen auf der Hand: Die Lernenden müssen nicht mehr zwischen mehreren Schulhäusern pendeln, die Rahmenbedingungen für die Zusammenarbeit der Lehrpersonen sind markant verbessert, die betrieblichen Abläufe und die Bedingungen für eine effiziente und effektive Schulleitung sind massgeblich optimiert.

Der Bezug eines neuen Schulhauses ist immer verknüpft mit einem Entwicklungsschritt im Didaktischen. Das Schulhaus Viktoria bietet optimale Rahmenbedingungen für einen zeitgemässen Unterricht: Jeder Arbeitsplatz der Lernenden verfügt über einen Zugang zum Internet und zu den virtuellen Rechnern im gibb-Netz. Die Lernenden bringen ihr eigenes Notebook mit. Mit Viktoria verändert sich also nicht nur das äussere Erscheinungsbild des Breitenrainquartiers, sondern das Unterrichtsgeschehen im Innern.

Wir freuen uns ausserordentlich über dieses gelungene Bauwerk und sind dankbar für die Chancen, die es uns eröffnet.



Dem Baudenkmal eine neue Zukunft

Dr. Jean-Daniel Gross

Die palastartige Schulanlage Viktoria setzt gleich am Eingang des Breitenrainquartiers einen städtebaulichen Akzent. Das prächtige Gebäude ist mit seinen reichen, aber klar gegliederten Neurenaissanceformen das vielleicht repräsentativste Schulhaus der Stadt. Es zeigt exemplarisch, welch hoher Stellenwert der Bildung als staatlicher Aufgabe in der Zeit seiner Erbauung zugemessen wurde. Vom bekannten Architekten Otto Lutstorf nach seinem Wettbewerbssieg zwischen 1905 und 1906 für die Stadt Bern errichtet, ist mit dem Haus seither nicht immer sorgfältig umgegangen worden. Nur der mächtige Turm mit Uhren und pyramidenförmigem Schieferdach konnte Mitte der 1980er-Jahre nach denkmalpflegerischen Kriterien instandgestellt werden. Die übrige Anlage präsentierte sich indessen in einem lamentablen Zustand. Wohl in der Absicht, Passanten vor herunterfallenden Sandsteinbrocken zu schützen, wurden irgendwann sämtliche Gesimse abgeschlagen. Historische Fenster gab es nur noch im Treppenhaus, alle anderen waren durch Aluminiumfenster mit platten Industrieprofilen und unpassender Teilung ersetzt worden. Und nun stand also auch noch eine weitläufige Erweiterung an.

Dieser anspruchsvollen Aufgabe haben sich die Architekten auf konzeptueller Ebene genähert. Nicht der inszenierte Bruch mit der Tradition, nicht der willentliche (und oft auf den vordergründigen Effekt abzielende) Kontrast wurden gesucht. Vielmehr setzten sich die aus einem Wettbewerbsverfahren siegreich hervorgegangenen Architekten bis in die Materialisierung und Farbgebung intensiv mit dem Altbau auseinander und schufen aufgrund der resultierenden Erkenntnisse eine selbstbewusste zeitgenössische Antwort. Gleichzeitig bannten sie die inhärente Gefahr, mit dem Neubau eine duale Figur zu schaffen, die Gefahr einer formalen und konzeptuellen Teilung des Hauses in einen historischen Altbau und einen «klassischen» Neubau. Entstanden ist ein neues Ganzes: das neue Schulhaus Viktoria.

Die Aufgabe der Denkmalpflege ist bei grossen Eingriffen in wertvolle Bauten immer eine doppelte. Einerseits vertritt sie den Altbau substanziell, das heisst in seiner überkommenen historischen Materialisierung und sucht originale Bauteile und Zusammenhänge zu erhalten und – wo diese im Laufe der Zeit verunklärt worden sind – wieder zu stärken oder herauszuschälen. Andererseits muss es ihr aber auch um die Wirkung ihres «Schützlings» gehen. Gerade eine grossmassstäbliche

Erweiterung eines markanten historischen Gebäudes wirft Fragen auf, die nach denkmalpflegerischen Antworten verlangen. Diese können nur im intensiven Dialog mit den Architekten ausgelotet werden. Der Weg war ein gemeinsamer und beinhaltete viele Wechselwirkungen. Architektonisches Konzept, Materialisierung und sogar die Farbgebung des Neubaus sind nur in Abhängigkeit von den Erkenntnissen am historischen Schulhaus zu verstehen. Umgekehrt war auch auf Seiten der Denkmalpflege eine gewisse Offenheit Voraussetzung für die angestrebte gesamtheitliche Wirkung. So wurden beispielsweise Farbgebung und Ausstattung der Korridorbereiche – die Alt- und Neubauten wie eine Wirbelsäule verbinden – bewusst angeglichen.

Doch zurück zum Altbau. Dieser bildet mit seiner Winkelform zum Strassenraum hin nach wie vor das öffentliche Gesicht der Anlage. Seiner fachgerechten Wiederherstellung kam denn auch eine entscheidende Bedeutung zu. Dabei wurde die malträtierete Fassade sorgfältig restauriert und die abgeschlagenen architektonischen Gliederungselemente in Sandstein ergänzt. Die Rekonstruktion von Teilung, Profilierung und Farbgebung der auf den Originalplänen detailliert festgehaltenen Fenster war ein vorrangiges denkmalpflegerisches Anliegen. Zusammen mit der Wiederherstellung der differenzierten Farbgebung und der Eindeckung der gewaltigen Dachflächen mit Naturschiefer ist der Altbau nun wieder in seiner ganzen Subtilität und Ausgewogenheit erfahrbar. Im Inneren ist die originale Ausstattung restauriert und wo nötig originalgetreu ergänzt worden. Die überraschend kräftige Farbgebung, bei der vor allem Grüntöne dominieren, beruht auf restauratorischen Befunden und konnte in den Unterrichtsräumen wieder hergestellt werden.

Beim Umbau der Schulanlage Viktoria ist es gelungen, eine denkmalpflegegerechte Sanierung der wertvollen Altbausubstanz mit einem architektonisch spannenden Neubau nicht nur zu ergänzen, sondern zu verbinden. Die sorgfältige Wiederherstellung der historischen Gebäudeteile, namentlich der prächtigen Fassaden und Dächer, verleihen dem schlossartigen Haus wieder seine ursprüngliche architektonische Würde. Gleichzeitig fügt sich der geschickt gesetzte und subtil gestaltete Neubaubereich mit Selbstverständlichkeit in die historische Winkelanlage: ein glückliches Resultat und eine neue Zukunft für dieses stadtbildprägende Baudenkmal!



1906 vom bekannten Berner Architekten Otto Lutstorf errichtet, bildet der Bau der ehemaligen Sekundarschule Viktoria zusammen mit der alten Turnhalle und dem prächtigen Baumbestand ein Ensemble von historischer Relevanz und hohem denkmalpflegerischem Wert.

Bei der Projektierung der Erweiterung für diesen herausragenden Zeugen der Neurenaissance faszinierte uns von Beginn weg die Mehrschichtigkeit der städtebaulichen und architektonischen Problemstellung. Welcher entwerferische Ansatz sollte verfolgt werden, wenn im Rahmen einer schulischen Neuorganisation ein Raumprogramm nahezu verdoppelt werden musste? Worin lag die Angemessenheit des Eingriffs und welches war die richtig tertierte Haltung angesichts Bestand und Kontext? Sollte der einbündige Altbau einfach um eine Schicht verdickt oder das zusätzliche Programm mit erheblichen betrieblichen Nachteilen kontrastreich in einem separaten Gebäude organisiert werden? Oder sollte Alt und Neu vielmehr in eine Art «gleichberechtigte Beziehung» gesetzt werden? Solche und andere Fragen galt es differenziert auszuloten.

Taugliche Antworten fanden wir in einer – schrittweise entwickelten – Neubaufigur, die den Altbau aus seiner inhärenten, typologischen Logik eines Einbünders zu einer unerwarteten, räumlich komplexen und weitaus leistungsfähigeren Gesamtanlage weiterbaute, dabei betrieblich geradezu optimale Nutzungsmöglichkeiten eröffnete und überdies städtebaulich wie architektonisch komplett neue Qualitäten offenbarte.

Seit je entfaltete Lutstorfs schön rhythmisiertes Gebäude mit Turm, Sandsteinverkleidungen und reicher Bauplastik zum öffentlichen Raum entlang der Viktoriastrasse und der Gotthelfstrasse eine kraftvolle Wirkung von prominenter Ausstrahlung. Zwei «nach aussen» orientierte Risalite gliederten die beiden Flügelbauten, fanden aber interessanterweise keine weitere Entsprechung in der inneren Struktur des Baukörpers. Hofseitig, wo der Erschliessungskorridor und die Nebenräume lagen, trat der Bau weniger attraktiv in Erscheinung.

Durch unseren Entwurf wird der Altbau hofseitig mit einem winkelförmigen Trakt ergänzt und zu einer neuen Gesamtanlage verdichtet, welche den ehemals eher vernachlässigten Hof in drei

unterschiedliche Bereiche gliedert und ein betrieblich effizientes, ringförmiges Erschliessungsprinzip etabliert. Dabei werden die Korridore in Alt- und Neubau zu einem Rundlauf verhängt, welcher sich zwischen der alten und der neuen Treppenanlage in gegenüberliegenden Ecken aufspannt, kurze Wegbeziehungen schafft und zahlreiche Optionen in der funktionalen und räumlichen Zuteilung der Nutzergruppen eröffnet.

Mit dem an zwei Stellen rückseitig angedockten Gebäudeteil erhalten die bislang primär formalen Elemente der Risalite eine physische Verankerung, und hinter den ehemals gliedernden Elementen der Fassade wird eine räumliche Verknüpfung aufgebaut, welche die Typologie der Anlage komplett transformiert.

Herzstück der Anlage bildet ein neu geschaffener, zentraler Lichthof, eingelagert zwischen Alt- und Neubau. Er versorgt die Erschliessungsbereiche mit Licht und Luft und ermöglicht eine gute räumliche Orientierung innerhalb des Schulgebäudes.

Eine Art Piazza bildet einen neuen Zugangs- und Aufenthaltsraum innerhalb des Gevierts. Dieser Platz verknüpft das Schulgebäude mit der alten Turnhalle in der nordwestlichen Ecke des Areals. Eine Platane spendet den Gästen der Mensa und Cafeteria im Aussenbereich Schatten und prägt die Atmosphäre dieses Eingangshofs massgeblich mit.

Ein grosszügig konzipierter Quartiergarten wiederum vernetzt im südlichen Teil des Areals die Schulhausanlage mit dem Quartier. Dieser Garten dient sowohl Schülern wie auch Quartierbewohnern als wichtiger Erholungsraum. Die im Profil wellenartig geschwungene Liegewiese mit feingliedrigen, schattenspendenden Felsenbirnen lädt zum Verweilen und verweist elegant abfallend zum Laborgeschooss im Soussol, welches auf diese Weise mit Tageslicht versorgt werden kann.

Der Wille, aus Alt- und Neubau ein Gebäude zu konzipieren bei dem der – Minergie-Eco zertifizierte – Neubau eine eigene selbstbewusste Identität etabliert, manifestiert sich nicht nur auf typologischer, sondern auch auf architektonischer Ebene. So werden Themen wie Plastizität, Massivität und Feingliedrigkeit aufgegriffen und mittels vorfabrizierten, eingefärbten und sandgestrahlten Kunststeinelementen weiterentwickelt. Die plastische

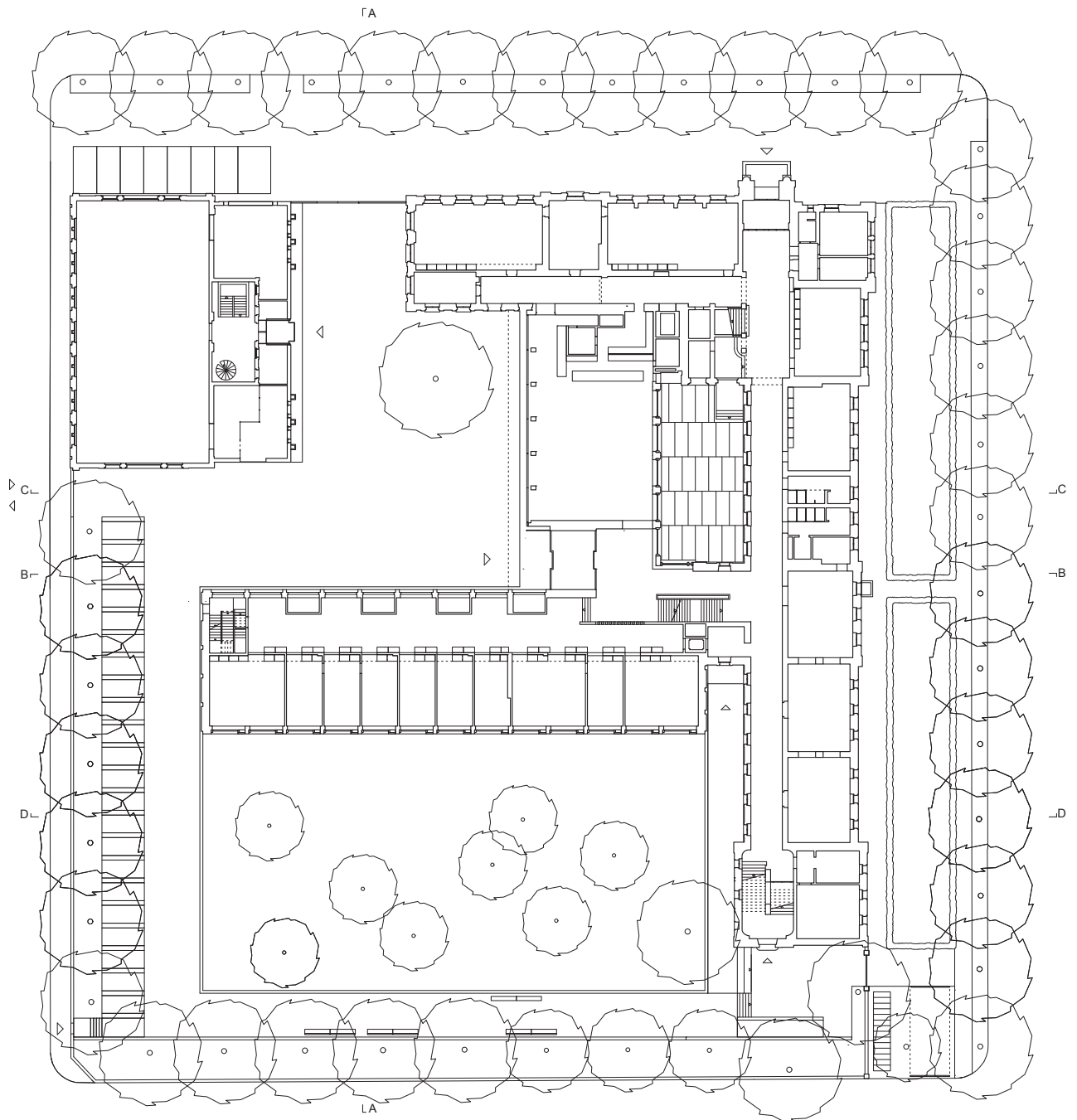
Durchbildung der Gebäudehülle sowie die tektonische Fügung und Hierarchisierung ihrer horizontalen und vertikalen Elemente etablieren eigene Prinzipien, orientieren sich aber in ihrer Gliederung in Sockelgeschoss, Mittelpartie und abschliessendes Obergeschoss am Altbau.

Der Sockel des Gebäudes von Lutstorf aus hellem Kalkstein wird in Form eines bodenbündigen Frieses in weissem Beton weiter um den Neubau bzw. als Stützmauer um den grossen Garten geführt und fasst die Teile der Anlage zusammen. Mit durchgehenden Raumhöhen von 3.6 Metern und bewussten Verwandtschaften in Farbigkeit, Detaillierung und Materialisierung wird der entwerferische Ansatz des Weiterbauens und Verwebens von Alt und Neu auch im Inneren des Gebäudes umgesetzt. Ohne ihre Identität aufzugeben, «fusionieren» Altbau und Neubau gewissermassen zu einem neuen Ganzen und entwickeln erst über das räumliche und funktionale Zusammenwirken ihre wirklichen Qualitäten als Gesamtanlage.

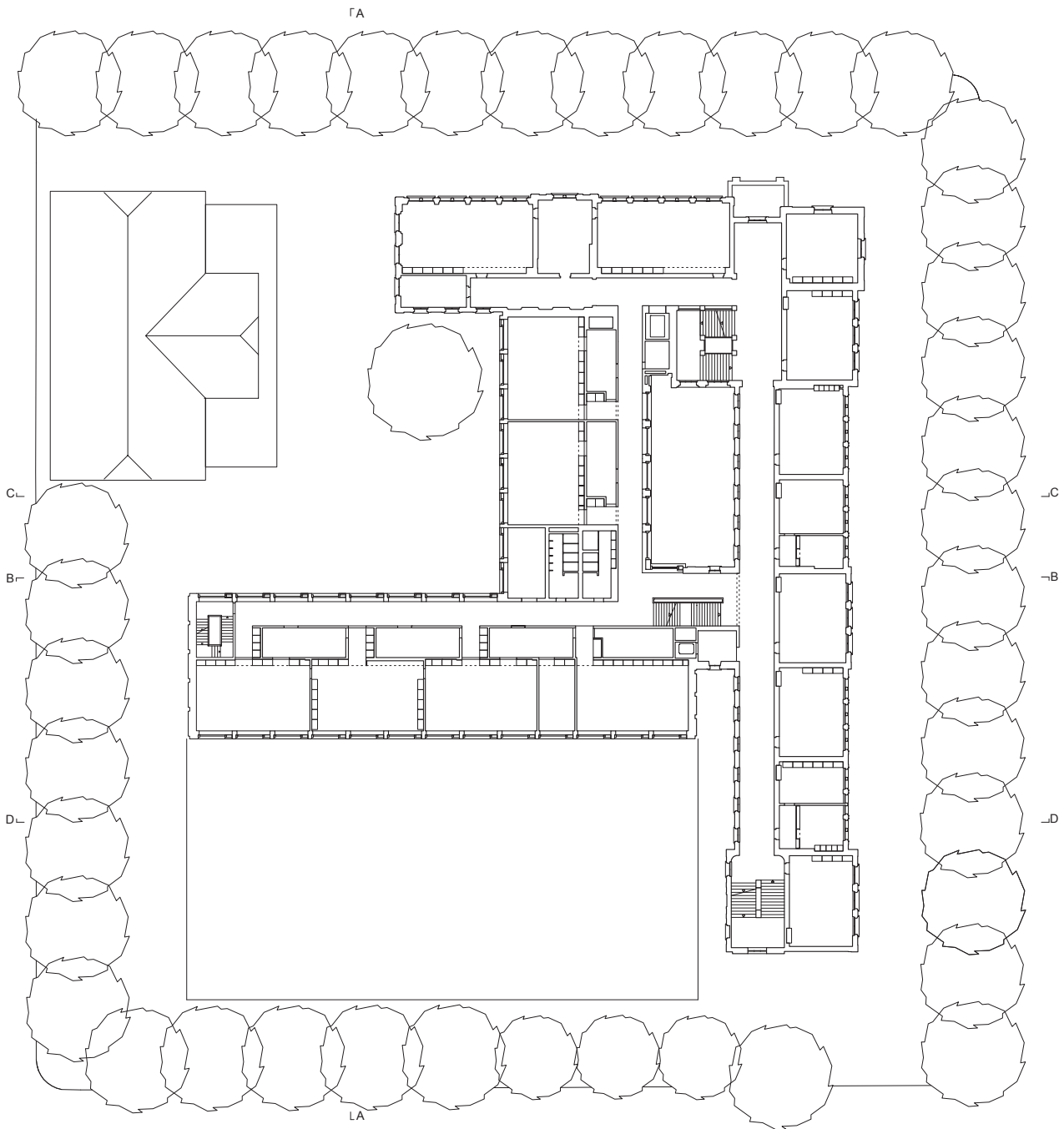
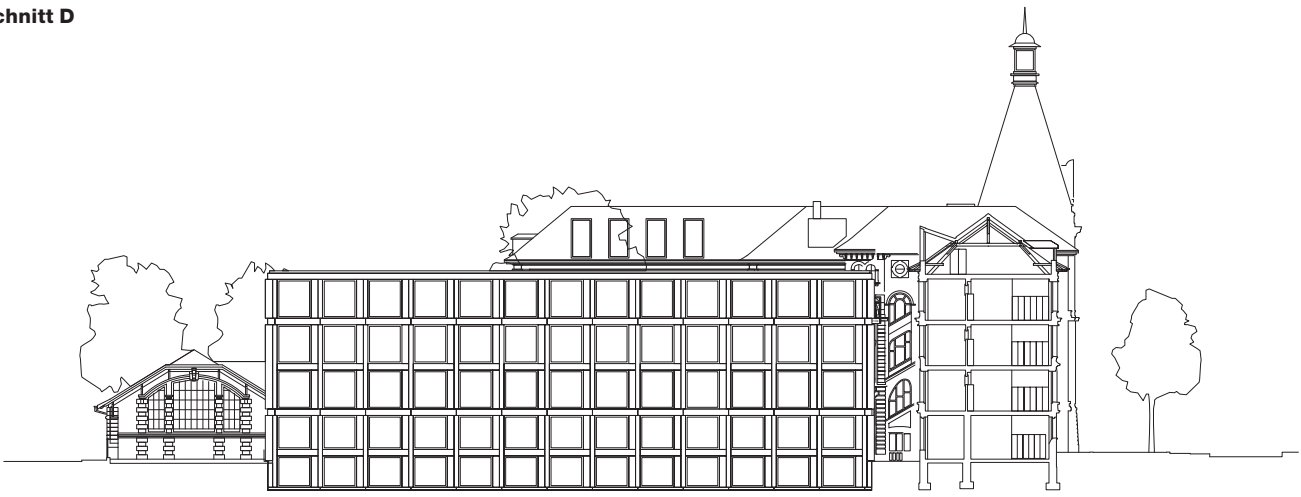




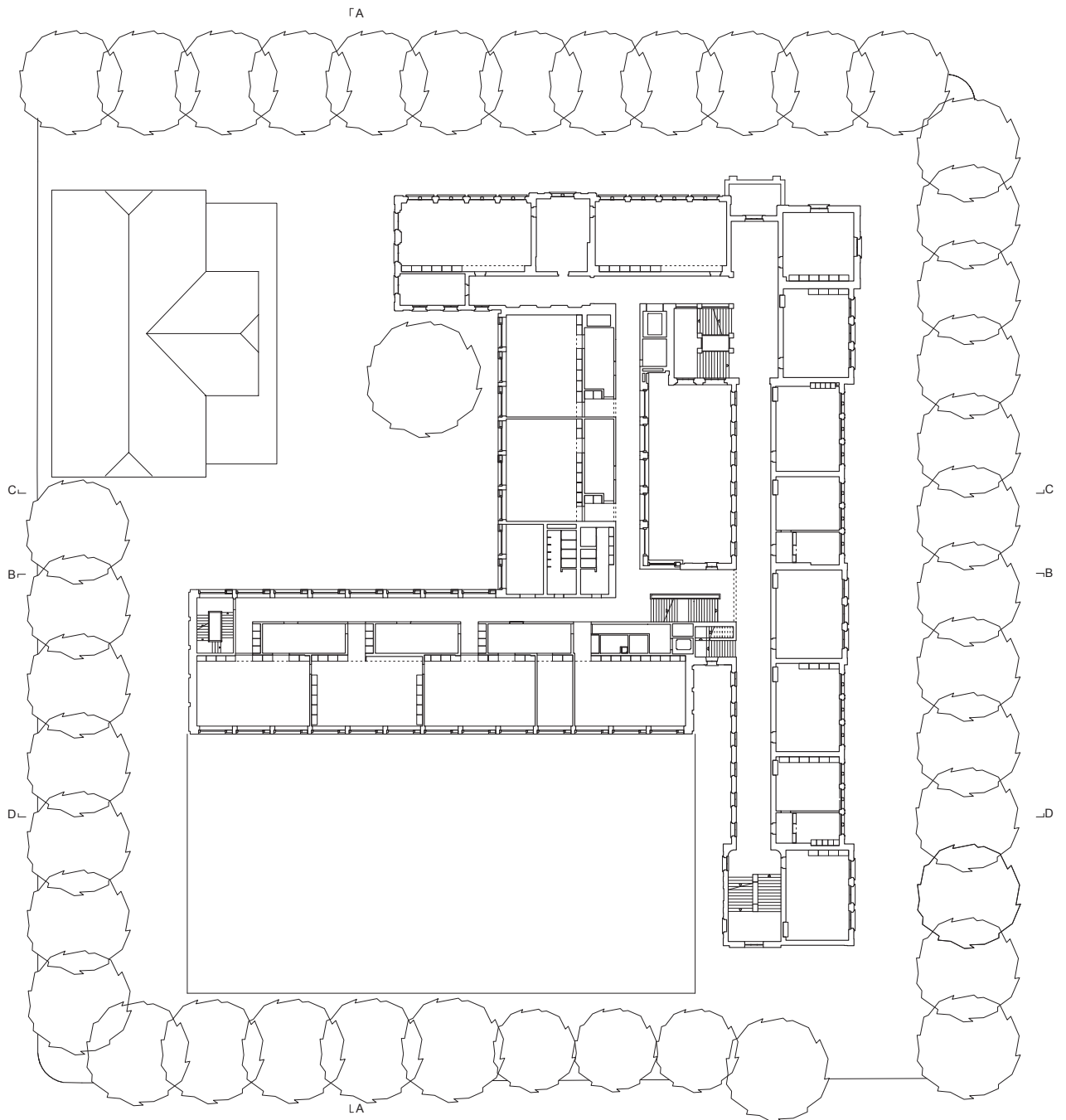
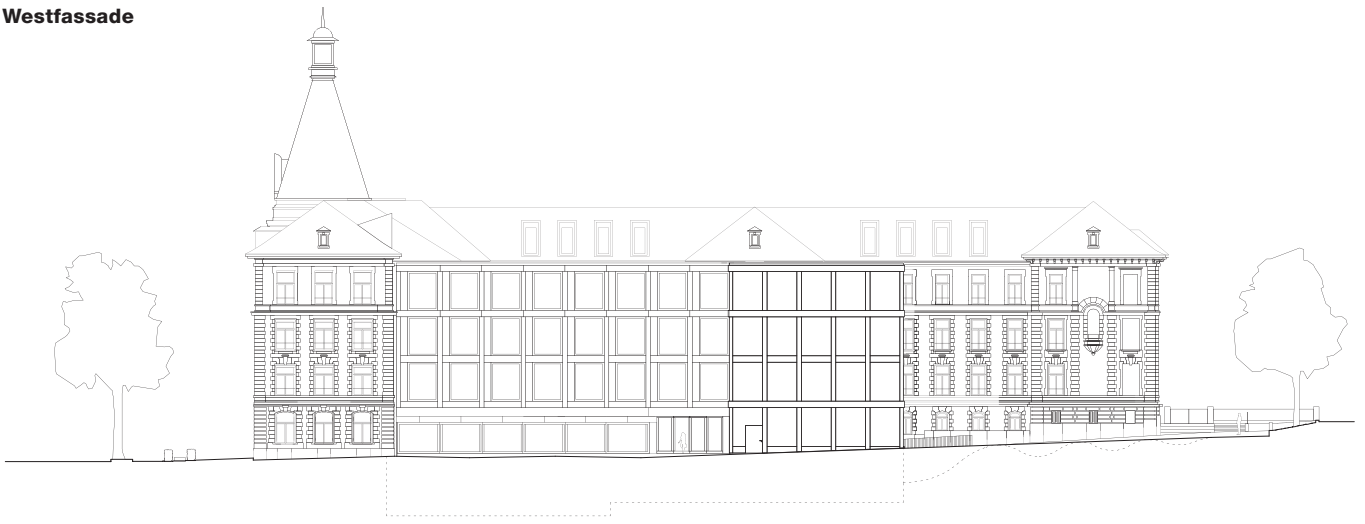
Schnitt C



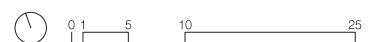
Erdgeschoss



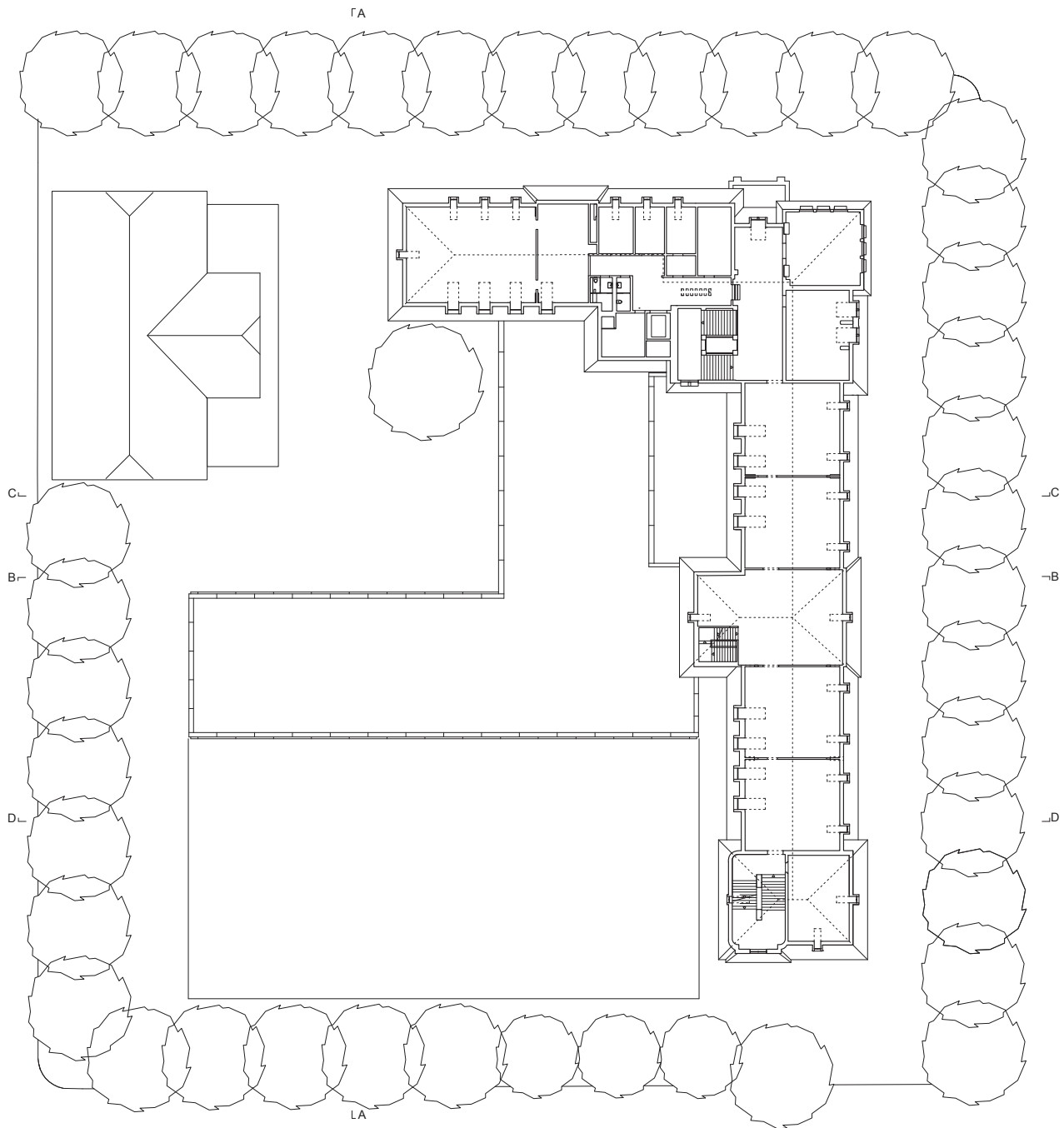
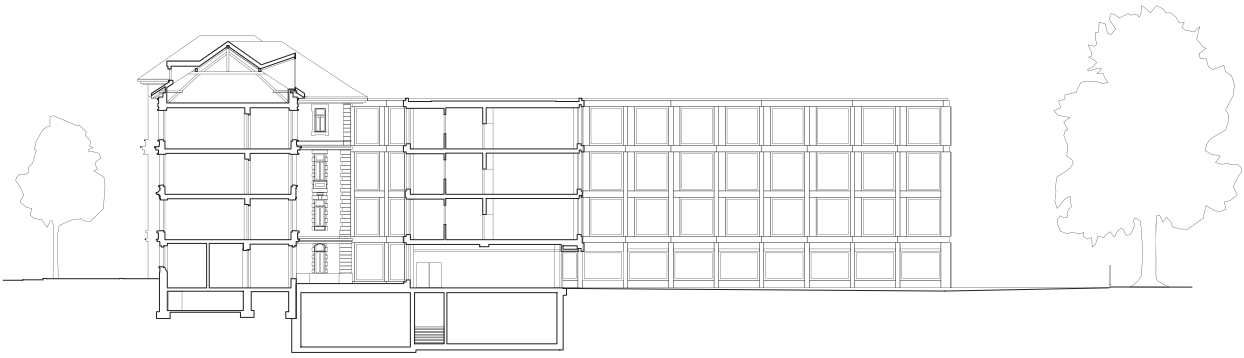
Westfassade



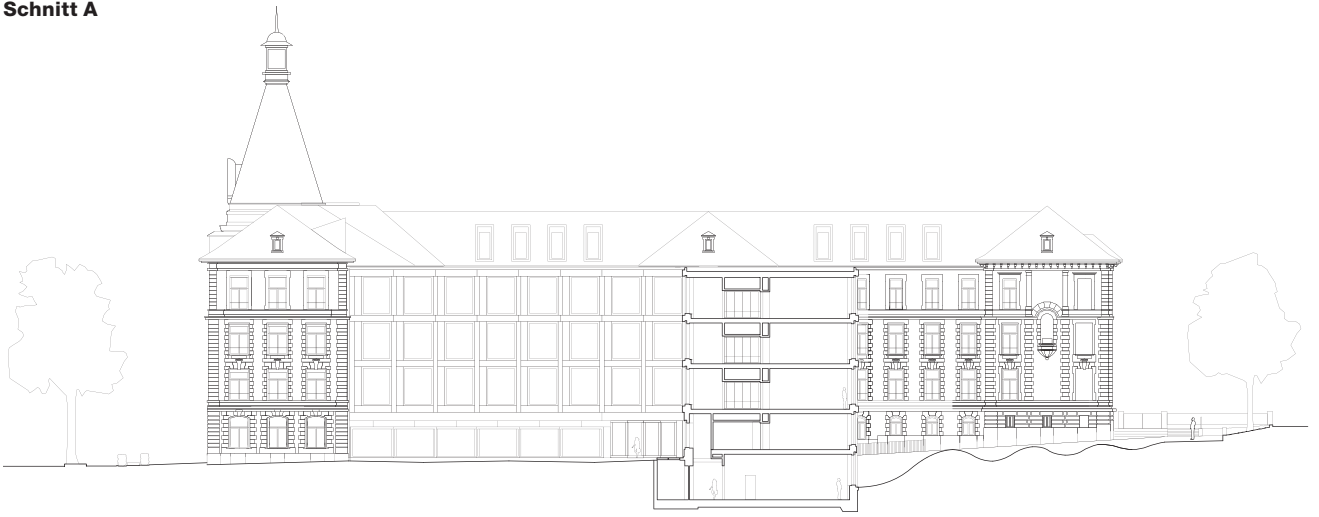
3. Obergeschoss



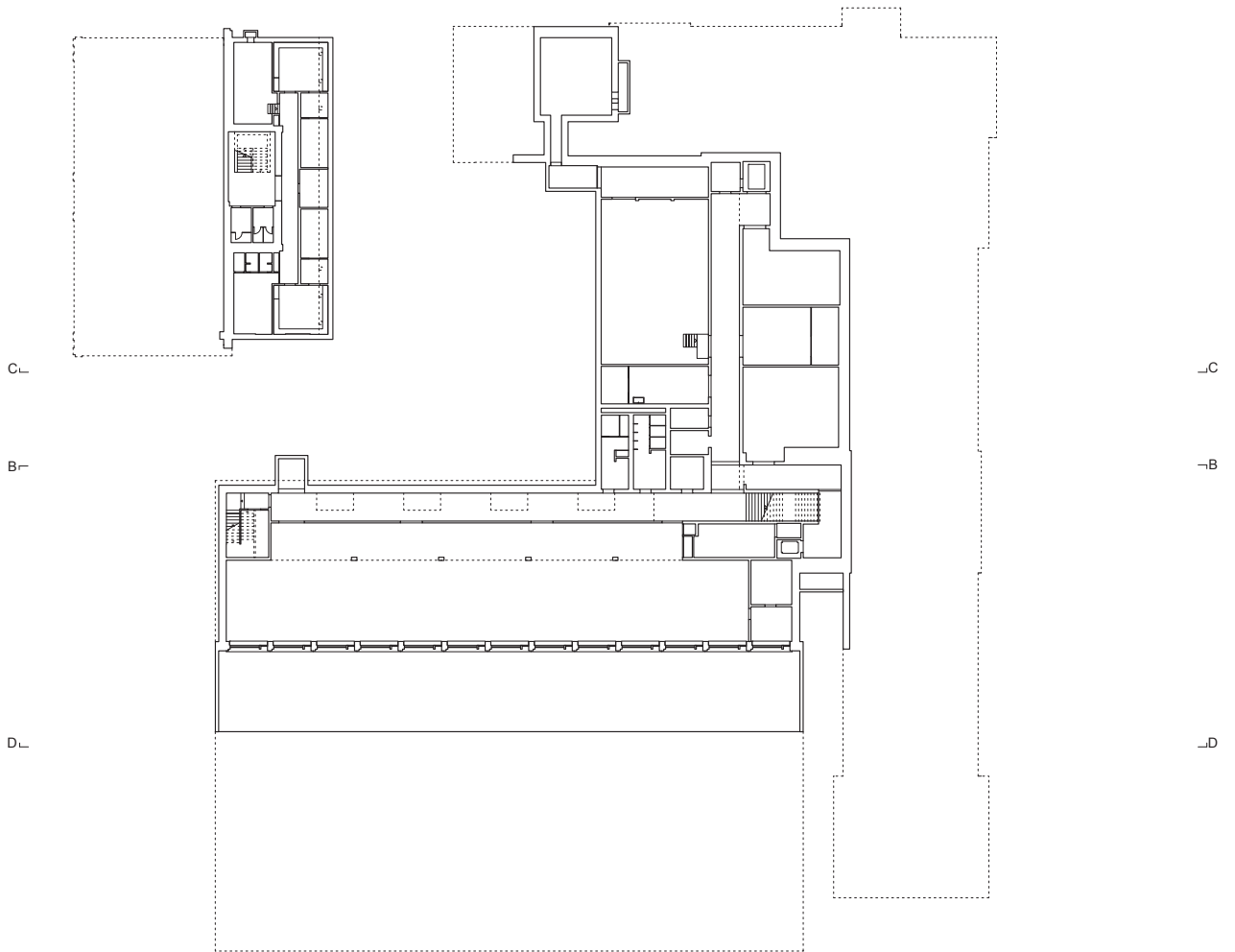
Schnitt B



Schnitt A

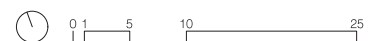


Γ A



LA

Untergeschoss











Baukennwerte

Objekt

Viktoriaschulhaus
 Gewerblich-Industrielle Berufsschule Bern gibb
 Viktoriastrasse 71, 3013 Bern
 BE_GID: 009523
 Bauzeit: Mai 2009 – August 2011

Preisstand 112,2 (ZH 2005 = 100)
 Oktober 2010: 123,1 (BFS Hochbau Espace Mittelland
 Okt. 1998 = 100)
 Kostenanteile
 (BKP 1–9): Neubau 56,5 %
 Umbau 43,5 %
 Renovation – %

Projektdate

Grundstück

Grundstückfläche	GSF	9609 m ²	Hauptnutzfläche	HNF	7111 m ²
Umgebungsfläche	UF	6137 m ²	Nebennutzfläche	NNF	687 m ²
Bearbeitete Umgebungsfläche	BUF	5547 m ²	Fahrzeugabstellfläche	NNF 7.4	367 m ²

Gebäudevolumen

Rauminhalt SIA 416	RI	58007 m ³	Konstruktionsfläche	KF	3042 m ²
Rauminhalt SIA 116	RI	61812 m ³	Nutzfläche	HNF + NNF = NF	7798 m ²

Flächendaten SIA 416 und D 0165

Gebäudegrundfläche (EG)	GGF	3472 m ²	Geschossfläche SIA 416	GF	14590 m ²
Wohnen, Aufenthalt	HNF 1	– m ²	Energiebezugsfläche SIA 180.4	EBF	8185 m ²
Büroarbeit	HNF 2	– m ²	Verhältnis	HNF/GF = Fq1	0,48
Produktion	HNF 3	– m ²	Verhältnis	NF/GF = Fq2	0,53
Lagern, Verkaufen	HNF 4	– m ²			
Bildung, Kultur	HNF 5	– m ²			
Heilen, Pflegen	HNF 6	– m ²			

Kosten BKP

	%	Fr.		%	Fr.
0 Grundstück		–	20 Baugrube	1,3	500000
1 Vorbereitungsarbeiten	0,6	245000	21 Rohbau 1	28,9	10945000
2 Gebäude	100,0	37960000	22 Rohbau 2	13,7	5215000
3 Betriebseinrichtungen	2,0	745000	23 Elektroanlagen	8,4	3180000
4 Umgebung	2,7	1035000	24 HLK-Anlagen	5,4	2050000
5 Baunebenkosten	13,9	5290000	25 Sanitäranlagen	1,8	670000
6 Reserve		370000	26 Transportanlagen	0,7	280000
7 Spez. Betriebseinrichtungen		–	27 Ausbau 1	15,1	5735000
8 Spez. Ausstattung		–	28 Ausbau 2	6,5	2465000
9 Ausstattung		225000	29 Honorare	18,2	6920000
1–9 Total Anlagekosten		45500000	2 Total Gebäude	100,0	37960000

Kostenkennwerte

	BKP 2	BKP 1–9		BKP 2	BKP 1–9
Franken pro m ² Geschossfläche	2602	3119	Franken pro m ² Hauptnutzfläche	5338	6399
Franken pro m ³ Rauminhalt SIA 416	654	784	Franken pro m ² Nutzfläche	4868	5835

Die Kosten basieren auf der provisorischen Bauabrechnung, Stand Juli 2011.

«durch alle stockwerke der welt»

Die Wandmalereien von Jürg Moser

Konrad Tobler, Bern

Mit seinen vier Wandmalereien greift Jürg Moser auf eine Verbindung von Architektur und Kunst zurück, die zu den ältesten der Menschheitsgeschichte gehört – man denke nur an die Höhlenmalereien und an die ununterbrochene Bedeutung, die die Wandmalerei seither hatte. Zugleich erinnert die Signalhaftigkeit, mit der Moser Formen und Farben einsetzt, an die Graffitis, die seit einigen Jahrzehnten wichtiger Teil der Jugendkultur und damit jener sind, die im Viktoriaschulhaus ein- und ausgehen.

Dabei setzt der Künstler die Malerei in eine komplexe Relation zum gegebenen Raum, zur Architektur von Graber Pulver Architekten und zur Tätigkeit des Bauens, die der ideelle Hauptinhalt des Gebäudes ist. Die geflochtene Struktur nämlich erinnert an die ersten Formen von Architektur, wie Gottfried Semper sie in seinem Werk «Der Stil in den technischen und tektonischen Künsten» (München 1860/61) postulierte: Das erste Haus sei eine Form der Einfriedung gewesen, die Urwand ein Geflecht. Genau das aber ist die formale Grundstruktur der vier Wandgemälde, die in der Mensa und im neuen Treppenhaus aufleuchten. Die präzise Positionierung ihrerseits akzentuiert, besonders in der Mensa, die Architektur, und schafft, vor allem dann im Treppenhaus, räumliche Spannungen, weil Sichtverdeckungen gezielt eingesetzt sind; der Raum wird also als weitergehender, als zu erfahrender sichtbar. Hinzu kommt, dass die Wandgemälde in der Gangflucht und von unten her gesehen immer nur leicht verzogen in ihrer Totalität wahrzunehmen sind. Wie der Raum als solcher Bewegung fordert, fordern so auch die Malereien dazu auf, sich zu bewegen, näher zu treten, zumindest die Augen schweifen zu lassen. Derart erhält die Malerei skulptural-architektonische Qualitäten.

Die Bilder lassen sich dabei nach verschiedenen Richtungen hin lesen, physisch und metaphorisch. Die struktural konkreten Kompositionen bestehen aus Schichtungen, die wie bei einem Bauwerk von unten nach oben und umgekehrt, aber auch von vorne nach hinten zu sehen sind. Die flache Malerei entwickelt ohne Illusionismus räumliche Dimensionen, wird auf diese Weise nochmals skulptural – wobei diese Struktur zugleich sprachlich formuliert wird mit Wendungen wie «auf einen blick», «rundherum» oder «zwischen durch».

In seiner Projekteingabe erweitert Moser die Bedeutung der Struktur und sieht im Geflecht richtigerweise metaphorische Lesarten, die zur äusseren oder inneren Struktur des Bauwerkes gehören: Schichtungen, Bänder, Überlagerungen, Übergänge, Schnittstellen, Verflechtungen, Leerstellen, Systeme. Darauf spielt der Werktitel an, der sich auf Franz Kafkas Erzählung «Beim Bau der chinesischen Mauer» bezieht. Dort heisst es: «So gross ist unser Land, kein Märchen reicht an seine Grösse, kaum der Himmel umspannt es – und Peking ist nur ein Punkt und das kaiserliche Schloss nur ein Pünktchen. Der Kaiser als solcher allerdings wiederum gross durch alle Stockwerke der Welt. Der lebendige Kaiser aber ein Mensch wie wir, liegt ähnlich wie wir auf seinem Ruhebett, das zwar reichlich bemessen, aber doch vergleichsweise nur schmal und kurz ist. Wie wir streckt er manchmal die Glieder, und ist er sehr müde, dann gähnt er mit seinem zart gezeichneten Mund.»

Das nun heisst nichts anderes, als dass bei aller Rationalität des Bauwesens Rätsel und Geheimnisse bleiben; denn ohne diese ist Kreativität nicht denkbar – eine schöne, wenngleich indirekte Botschaft in einem Gebäude, in dem gelehrt und gelernt wird.

Wie Graber Pulver Architekten Alt- und Neubau gekonnt ineinander verzahnen, so bindet Moser das alte Kunst und Bau-Werk in sein Konzept ein: Er liess das aus dem Jahr 1901 stammende Panoramagemälde «Schlacht bei Neuenegg» von Rudolf Mürger und Hans Widmer im Rahmen des vorgegebenen Budgets restaurieren, so dass dieses im Treppenhaus des Altbaus wieder frisch von früheren Geschichts- und Kunstauffassungen erzählen kann.



Kunst und Bau

Projekt

«durch alle stockwerke der welt»

Künstler

Jürg Moser, Zürich

**Bern, Viktoriaschulhaus
Gewerblich-Industrielle
Berufsschule Bern gibb
Instandsetzung, Umbau
und Erweiterungsneubau**

auf einen blick

